

## Die Jahre 1933 bis 1952

Über die Jahre 1933 bis 1939, in die die sogenannte Machtergreifung durch den Nationalsozialismus fällt, ist in den Jahresberichten der Schule recht wenig zu finden und ab Schuljahr 1938/39 wird kein Jahresbericht mehr gedruckt. Wir wissen aber – und das war von großer Bedeutung für Gunzenhausens studierende Jugend –, daß in all den unruhigen Jahren die Leitung der Schule mit fester Hand das Steuer führte und mit Umsicht für einen ruhigen und gedeihlichen Verlauf des Unterrichts sorgte.

### *Zweiter Weltkrieg 1939/45*

Wieder wurde das deutsche Volk zu den Waffen gerufen, viel zu früh nach dem bitteren Erleben von 1914/18. Die nationalsozialistische Regierung Deutschlands führte einen furchtbaren Kampf gegen fast die ganze Welt um ihren Bestand. Wenn auch 1939 die Begeisterung aus guten Gründen nicht so hell aufflammen konnte wie 1914, so hat unser Gesamtvolk doch in all den Jahren sich ebenso tapfer gezeigt, ja noch mehr getragen als damals; waren doch in dem einsetzenden Luftkrieg auch Frauen, Kinder und Greise in ihrem Leben gefährdet und konnten doch die Männer auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen sich nicht mit dem Gedanken trösten, daß sie durch den Einsatz ihres Lebens Frau und Kind beschützten. Der Krieg wurde mehr und mehr eine Sache der Technik. Die deutschen Städte wurden dem Tode geweiht, sogar die Bauern auf dem Felde von Tieffliegern beschossen. Auch Gunzenhausen mußte einen schweren Fliegerangriff erleben, dem weit über 100 wertvolle Menschenleben zum Opfer fielen. Das Volk fügte sich in das Unvermeidliche und suchte durch gegenseitige Hilfe sich die schwere Zeit zu erleichtern. Auf das Leben der Schule wirkte der Krieg ähnlich einschneidend ein wie 1914/18, nur in noch stärkerem Maße. Wer nicht als Soldat oder Luftwaffenhelfer einrückte, wurde zum Einsatz bei der Heu-, Kartoffel- oder Hopfenernte herangezogen oder auch zum Schneeräumen an wichtigen Punkten der Stadt in den harten Kriegswintern. Nach Fliegeralarm wurde unter Polizeiführung die Suche nach Brandplättchen vorgenommen; Luftschutzübungen mußten zum Schutz des Gebäudes und seiner Insassen gehalten werden.

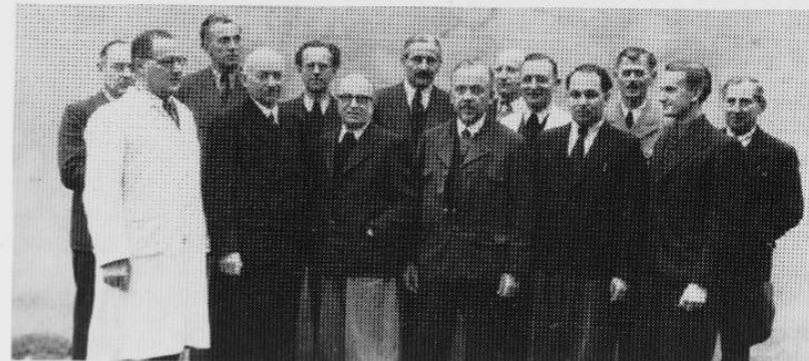
### *1945 und der Wiederaufbau*

Der Zweite Weltkrieg endigte mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands. Das ganze Land wurde von den Feindmächten besetzt und verwaltet. Eine deutsche Regierung gab es nicht mehr. In unablässiger Folge rollten die amerikanischen Panzer und Einheiten durch Stadt und Land. Jeder größere Ort erhielt eine Militärregierung, auch Gunzenhausen. Es begann die Beschlagnahme von Wohnhäusern und die Entlassung der Beamten, auch vieler Lehrer. An Unterricht war natürlich in diesem Wirrwarr nicht zu denken, schon seit dem Frühjahr 1945 hatte man ihn eingestellt. Das Gebäude der Schule wurde von der UNRRA als Lager für Verschleppte besetzt. Schwersten Schaden erlitten hierbei die physikalische und chemische Sammlung, deren wertvollste Bestandteile unbrauchbar ge-

macht oder entwendet wurden. Auch die naturkundliche Sammlung und Lehrerbücherei wurde beeinträchtigt.

Wie notwendig war da die Aufbauarbeit! Als um die Jahreswende 1945/46 endlich an die Wiedereröffnung der Schule gedacht werden konnte, übernahm Studienprofessor Dr. Marzell als kommissarischer Anstaltsleiter eine harte Aufgabe. Wie schwer war es schon, die nötigen Lehrkräfte zu bekommen, für sie die Erlaubnis zur Erteilung des Unterrichts zu erhalten, sie aus der Haft zu befreien! Der Schule wurden von der Militärregierung zunächst vier Unterrichtsräume im Volksschulgebäude zugewiesen, in denen am 8. Januar 1946 der Unterricht begonnen wurde. Vier Räume! Dabei erhöhte sich die Zahl der Schüler, die 1946/47 268 betrug, weiterhin auf 300 und 400! Grund für die Zunahme der Schüler war einmal die Zuwanderung der Heimatvertriebenen, die nach dem Verlust ihrer Habe und Heimat ihren Kindern wenigstens eine gute Schulausbildung zukommen lassen wollten, dann in den folgenden Nachkriegsjahren die Schuldgeldfreiheit und die Einführung der lernmittelfreien Lehrbücher. – Da viele Kinder unterernährt waren, wurden die monatliche Messung der Größe und die Feststellung des Körpergewichts angeordnet und die Schulspeisung eingerichtet. Allmählich klärten und besserten sich die schulischen Verhältnisse. Die Anstalt wurde wieder „Real“schule; das Gebäude wurde im Februar 1948 freigegeben, war aber in einem solch verwahrlosten Zustand, daß es erst ab 1. 9. 1948 verwendbar war. Unter der umsichtigen Leitung der Oberstudienräte Dr. Marzell und Müller wurde die Schule als einzige höhere Schule im Landkreis ein kleines Kulturzentrum dadurch, daß wertvolle Veranstaltungen von ihr ausgingen. Da die Zahl der Klassen zunahm, richtete man im zweiten Stock drei Räume notdürftig als Klassenzimmer ein. Auch unter der Leitung von Oberstudienrat Dr. Emmert wurden manche Verbesserungen vorgenommen; jedoch war allen maßgebenden Stellen klar, daß ein Neubau der Schule nicht mehr lange zu umgehen war, einmal wegen der nicht ausreichenden Schulräume, dann wegen des Fehlens eines Schulhofes und endlich wegen der ungünstigen Lage der Schule mitten im Stadtverkehr.

OStD. Chr. Nicol



Lehrerkollegium 1955

## Schüler sind erfinderisch

Viele jüngere Schüler kennen sie nicht mehr, die alte Realschule drunten am Marktplatz, wo heute das Kaufhaus Steingass steht. Aber die meisten Einwohner von Gunzenhausen und die Schüler früherer Jahrgänge erinnern sich noch gut an jenen einfachen, unansehnlichen Bau, in dessen Erdgeschoß die Feuerwehrräume untergebracht waren. Ortsfremde und neue Lehrer liefen gewöhnlich daran vorbei, weil sie in diesem Gebäude keine Schule vermuteten. Nur wer genau hinschaute, entdeckte über dem schmalen Eingang das bescheidene Schildchen „Realschule“.

Milchgläser verwehrten den Blick in den Chemiesaal, der zwischen Eingang und Feuerwehrräumen lag. Daneben versteckte sich der Musikraum, in dem allem Straßenlärm zum Trotz Herr Melzl die angeborene Sangesfreude der Gunzenhäuser Schüler förderte.

Die räumlichen Verhältnisse waren schlecht, zum Teil sogar sehr schlecht. Aber etwas zeichnete diese Schule aus: sie war überschaubar. Der einzelne Schüler lebte in festen Klassenverbänden. Er kannte alle seine Lehrer genau, und diese kannten ihn. Manches persönliche Gespräch klärte Schwierigkeiten, bevor es zu Verhärtungen kam.

Die Lehrer konnten sich dem einzelnen Schüler mehr widmen. Statt an curriculare Lehrpläne gebunden zu sein, war ihrem pädagogischen Ermessen ein großer Freiraum belassen. All das förderte ein gutes Schulklima und vermittelte ein Gefühl der Geborgenheit. – Von Schulstreß sprach niemand, obwohl Schüler und Lehrer hart arbeiteten.

Manche räumliche Widrigkeit funktionierten die Schüler einfach um in Vorteile, wie das folgende Beispiel zeigen mag. Bei steigender Schülerzahl mußten im Speicher notdürftig drei Dachzimmer (O-Räume) für je vierzig Schüler eingerichtet werden. Eine Isolierung gegen Hitze und Kälte fehlte. Ein Kanonenofen je Raum sollte im Winter die nötige Wärme spenden. – Im Winter war es in der Nähe des Ofens viel zu heiß, und wer weiter entfernt saß, fror jämmerlich. Im Sommer herrschte bei Sonnenschein bald unerträgliche Hitze. – Nun wußten die Schüler: ab 27 Grad stand „hitzefrei“ zu. Diese 27 Grad waren schnell erreicht, weil die Dachziegel die Sonnenwärme unmittelbar an diese O-Zimmer weiterleiteten. Dann gab es nach der vierten Stunde „hitzefrei“ in den Speicherräumen.

Schüler sind erfinderisch. An einem nicht übermäßig heißen Tag betrete ich in der fünften Stunde das Klassenzimmer O III. Welche Überraschung: es ist ungewöhnlich heiß im Raum! So verwundert es nicht, daß nach kurzer Zeit die Schüler zunächst einzeln, dann im üblichen Chor rufen: „Das halten wir nicht aus! Diese Hitze! Wie sollen wir da Englisch lernen können? Schauen Sie doch bitte auf das Thermometer!“ Ich schaue und staune: 29 Grad, wirklich zu heiß!

Eigenartig ist nur eine gewisse Spannung innerhalb der Klasse. Ob das an der Hitze liegt? – Wie üblich, eilt ein Schüler zum Schulleiter, Oberstudiendirektor

Nicol, und teilt ihm mit, daß vom Lehrer 29 Grad Hitze im Schulraum festgestellt wurden. In ungewöhnlich kurzer Zeit kommt der Schüler zurückgeflitzt mit der Entscheidung: „Die Schüler dürfen heimgehen, aber ganz leise, damit der Unterricht im ersten Stock nicht gestört wird.“

Wie leise Schüler schleichen können! Richtig stolz kann man sein auf sie!

Am folgenden Tag war es eigentlich heißer, schwüler. Wieder fünfte Stunde in der gleichen Klasse, im gleichen Raum. Aber alle saßen ruhig, nichts rührte sich. Ungläubig blickte ich aufs Thermometer: nur 25 Grad. – Die Schüler beobachteten mich genau; es knisterte geradezu. Als ich nochmals auf das Thermometer blickte, platzte ein Schüler heraus: „Sie sehen schon richtig! Aber wissen Sie, heute können wir nicht mehr nachhelfen; wir haben doch gestern schon alle unsere alten Hefte im Kanonenofen verheizt, damit wir hitzefrei bekommen.“

*Solche Möglichkeiten gab es halt nur in der alten Realschule!*

StD. Fr. Fritzmeier



Altes Realschulgebäude am Marktplatz

## Dr. Heinrich Marzell, ein „großer Forscher in einer kleinen Stadt“



Viele Bürger Gunzenhausens und der Umgebung werden sich noch lebhaft erinnern an Dr. Marzell, den „großen Forscher in einer kleinen Stadt“, wie der „Altmühl-Bote“ 1955 Dr. Marzell anlässlich seines 70. Geburtstages nannte. Er lehrte von 1919 bis 1950 Biologie und Chemie an der sechsklassigen Realschule Gunzenhausen, aus der das Gymnasium hervorging. In der unmittelbaren Nachkriegszeit von 1945 bis 1950 leitete er die Anstalt. Zugleich entfaltete er jedoch eine äußerst reiche wissenschaftliche, publizistische und organisatorische Tätigkeit, die weit über die Grenzen der Stadt hinaus national und international höchste Anerkennung gefunden hat.

Geboren wurde Dr. Heinrich Marzell am 23. Januar 1885 in München. Er studierte an der Universität München Naturwissenschaften, vor allem Botanik und Chemie. Nebenbei erwarb er sich grundlegende Kenntnisse in Floristik und Pflanzengeographie. Zusätzlich besuchte der Student auch sprachwissenschaftliche Vorlesungen. 1907 legte Dr. Marzell das Lehramtsexamen für Naturwissenschaften ab. Das Staatsexamen für das Lehramt in Chemie und Mineralogie bestand er 1909. Über Augsburg, wohin er 1910 als Lehrer der Naturkunde versetzt worden war, gelangte der frischgebackene Pädagoge nach Erlangen, wo er ab 1913 als Assistent an der Realschule lehrte. Inzwischen hatte er jedoch 1911 an der Universität Würzburg mit einer Arbeit über „Die Rolle der Tiere in den deutschen Pflanzennamen“ promoviert. Reisen nach Griechenland 1912 sowie nach Finnland und Lappland im Jahr 1913 ergänzten die akademischen Studien. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Dr. Marzell wie sehr viele seiner Altersgenossen zur Armee einberufen. 1916 kam er an die Westfront und wurde bei Kriegsende als Leutnant der Reserve entlassen. – Am 1. Februar 1919 trat der Kriegsheimkehrer seinen Dienst an der Realschule Gunzenhausen als Reallehrer für Biologie und Chemie an. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1950 hat Dr. Marzell als Pädagoge an unserer Anstalt gewirkt; in der schweren Zeit von 1945 bis 1950, als der Schulbetrieb unter vielen Widrigkeiten erst wieder in Gang gebracht werden mußte, hat er sie als Direktor geleitet. Dr. Marzell starb am 20. November

1970 in Erlangen, wo er seinen Lebensabend verbrachte, und wurde vier Tage später auf dem alten Friedhof in Gunzenhausen zur letzten Ruhe gebettet.

Dr. Marzells Interesse und Liebe galten von Jugend an vor allem der Botanik, der Volkskunde und der Philologie. Aus diesen Wurzeln erwuchs im Lauf der Jahrzehnte ein äußerst umfangreiches wissenschaftliches Werk, als dessen Krönung der Forscher selbst sein vierbändiges „Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen“ betrachtete. Die Fundamente für seine Lebensarbeit wurden nach Dr. Marzells eigener Aussage schon in der Schule gelegt, begünstigt durch den fachkundigen Vater: „Schon als Schüler der unteren Klassen des Gymnasiums beschäftigte ich mich viel mit Pflanzenkunde, an den freien Nachmittagen unternahm ich vor allem im Osten Münchens botanische Wanderungen, so daß es mir als Fünfzehnjährigem möglich war, der Bayerischen Botanischen Gesellschaft eine Liste von neuen Fundorten zu überreichen, obwohl doch gerade die nahe Umgebung Münchens schon gut durchforscht war... In den oberen Klassen des Gymnasiums hatte ich viel Neigung für sprachwissenschaftliche Dinge und für die antike Geschichte der Naturwissenschaften. Schon damals begann ich mit der Sammlung volkstümlicher Pflanzennamen.“ Die Begeisterung für die Biologie und die Sprachwissenschaft, die er in seinem Spezialgebiet, den Pflanzennamen, zu verbinden wußte, bestimmten den akademischen Werdegang und die wissenschaftliche Arbeit des Pädagogen und Gelehrten. Bereits als Student bearbeitete er die deutschen volkstümlichen Pflanzennamen in dem Werk des Schweizer Botanikers Hegi „Illustrierte Flora von Mitteleuropa“ (München 1906 – 1931). Das erste Buch Dr. Marzells „Die Pflanzenwelt der Alpen“ erschien schon 1919, zu einer Zeit, als er sein Studium gerade abschloß. Von da ab reißt die Kette der Veröffentlichungen, die in die Hunderte gehen, nicht mehr ab: Bücher, Beiträge in Zeitschriften, wissenschaftlichen Sammelwerken usw. Auf nationalen und internationalen Fachtagungen, zum Beispiel in Zagreb oder Budapest, hielt der Botaniker und Volkskundler Vorträge über volksbotanische und volksmedizinische Themen. Alle wissenschaftlichen Bemühungen stehen in enger Verbindung und in innerem Zusammenhang mit seinem Hauptwerk, dem „Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen“, das ab 1937 herauskam. Dr. Marzell schreibt über die Zielsetzung des botanischen Standardwerkes: „Darin sollen die deutschen Pflanzennamen gesammelt und gesichtet, erklärt usw. werden, wie das vorher noch nie geschehen ist. Dies ‚Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen‘ macht den Versuch, die deutschen Pflanzennamen aus allen Zeiten und allen Mundartgebieten zu sammeln, sie mit denen anderer europäischer Sprachen zu vergleichen... Das fertige Werk wird schätzungsweise an die 80 000 deutsche Pflanzennamen in botanischer und sprachlicher Sichtung bringen... Es kommt mir in diesem Werk vor allem darauf an zu zeigen, wie das Volk (nicht der wissenschaftliche Botaniker) die Pflanzen betrachtet, welche Rolle im Volkstum die Pflanze einst gespielt hat und noch jetzt spielt.“ Die preußische Akademie der Wissenschaften nahm das Wörterbuch unter ihre Fittiche und gab ihm für den rein sprachwissenschaftlichen Teil den Germanisten Wissmann bei. Leider konnte Dr. Marzell die Drucklegung des Gesamtwerkes nicht mehr erleben. Erst 1979 war der vierte Band abgeschlossen und konnte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Neben seinen wissenschaftlichen Bemühungen fand Dr. Marzell noch die Muße und die Kraft, äußerst engagiert das kulturelle Leben in seiner zweiten Heimat Gunzenhausen mitzugestalten. Er hat, wie der ehemalige Bürgermeister Wust anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Gunzenhausen an Dr. Marzell in seiner Rede ausführte, „auf den verschiedensten Gebieten für die Interessen von Stadt, Umgebung der Stadt und die weitere Heimat besonders verdienstvoll gearbeitet“. Auf die Initiative des Neubürgers hin wurde 1921 der „Heimatbote“ als Beilage zum „Altmühl-Boten“ gegründet, eine Publikation, in der seither sehr viele Aufsätze zur Geschichte Gunzenhausens und seines Umlandes erschienen sind. Fast vierzig Jahre lang betreute Dr. Marzell das Blatt als Schriftleiter und veröffentlichte selbst in ihm eine Reihe von Abhandlungen zur Geschichte Gunzenhausens und zu volkswissenschaftlichen Themen, so zum Beispiel über „Gunzenhausen vor 150 Jahren“, „Die geplante Universität in Gunzenhausen“, „Volksmedizinischer Aberglaube“. Auch im publizistischen Organ des Vereins für Heimatkunde, dem er selbst unter anderem als Vorstandsmitglied und Vorsitzender angehörte, findet man Arbeiten aus seiner Feder. Als Naturliebhaber und Naturforscher war der Gunzenhäuser Ehrenbürger geradezu prädestiniert für das Amt des Naturschutzbeauftragten des Landkreises Gunzenhausens,



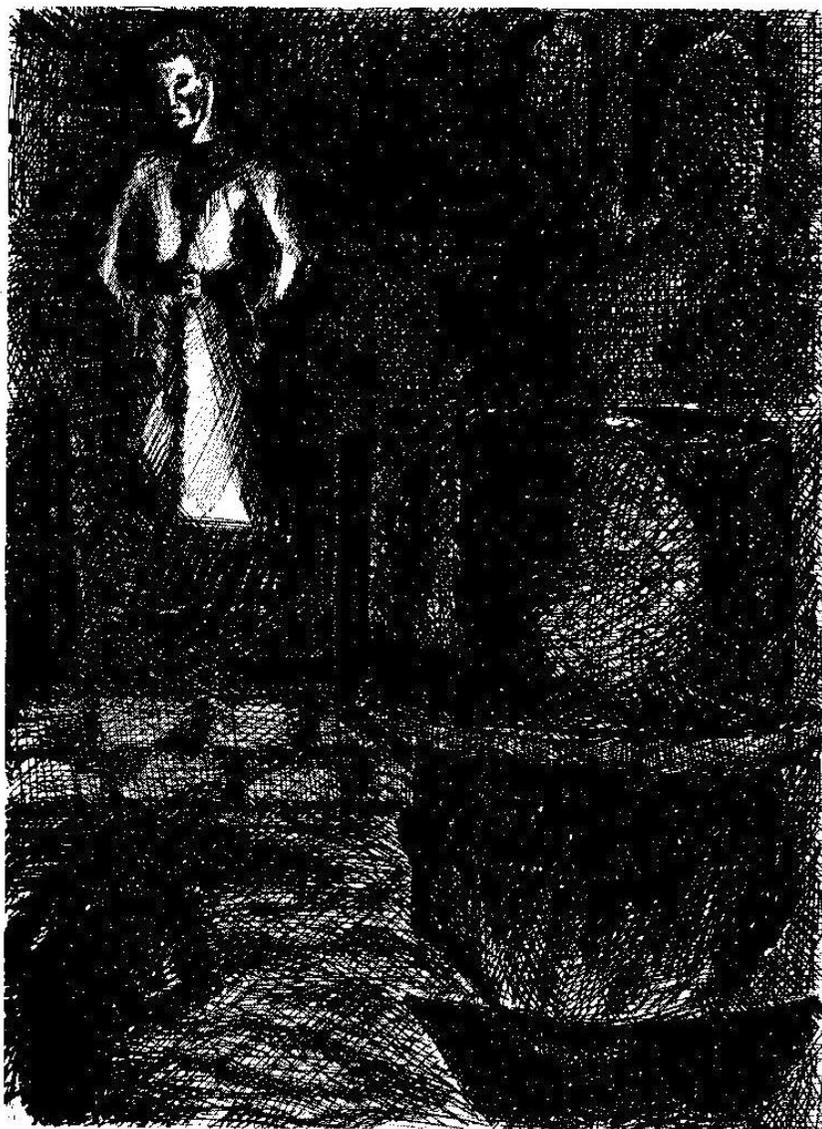
Mittelalterliches Stadtbild

sen, das er mit Freude und großer Sachkenntnis lange wahrnahm. Maßgeblich beeinflusste Dr. Marzell die Errichtung des Heimatmuseums. Trotz all dieser Aktivitäten ließ er es sich nicht nehmen, die Bevölkerung der Stadt, besonders die Jugend, durch Vorträge und Führungen mit der Botanik und Geschichte ihrer Heimat vertraut zu machen.

Die wissenschaftliche Welt und seine zweite Heimat Gunzenhausen haben die Leistungen Dr. Marzells zu würdigen gewußt. Bereits 1939 ernannte ihn die Akademie der Naturforscher in Halle zu ihrem Mitglied. 1953 ehrte die Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin den Natur- und Volkskundeforscher mit der Leibniz-Medaille. Sechs Jahre später wurde Dr. Marzell Ehrenmitglied der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde. Ebenfalls 1959 verlieh die Bayerische Akademie der Wissenschaften die Medaille „Bene merenti“. Ein Jahr darauf stattete die Stadt Gunzenhausen ihrem Bürger den verdienten Dank ab, indem sie ihn zum Ehrenbürger ernannte. Der Verein für Heimatkunde trug wenig später dem engagierten Mitglied den Ehrenvorsitz an. Noch einmal erfuhr Dr. Marzell eine hohe Anerkennung durch die Bayerische Akademie der Wissenschaften, als diese ihm 1963 den Ehrenpreis der Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Bayern zuerkannte. 1964 folgte die Ernennung zum Ehrenmitglied der Bayerischen Botanischen Gesellschaft, 1965 zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik, eine seltene Auszeichnung, die vor Dr. Marzell unter anderem dem früheren Bundespräsidenten Theodor Heuss zuteil geworden war. Auch die Tatsache, daß Dr. Marzell in die Brockhaus-Enzyklopädie aufgenommen worden ist, darf als Würdigung seiner Persönlichkeit betrachtet werden.

Die aus dem Geist einer positivistisch verstandenen Wissenschaft erwachsene Leistung des Lehrers und Forschers Dr. Marzell verdient höchste Achtung. Mit Energie, Fleiß, Genauigkeit, sehr breiten und fundierten Fachkenntnissen, vor allem aber aus einer tiefen Leidenschaft des Forschens heraus hat er ein wissenschaftliches Lebenswerk geschaffen, das nicht nur in Deutschland große Anerkennung gefunden hat. Äußerst modern erscheint die Arbeit des Gunzenhäuser Bürgers dadurch, daß er Naturwissenschaft und Philologie miteinander zu verbinden vermochte, somit eine Brücke geschlagen hat zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. – Als Schulmann, der zugleich Gelehrter war, steht Dr. Marzell in einer großen Tradition. Trotz seiner Liebe zur Wissenschaft gehörte er nicht zu den Forschern, die weltabgeschieden nur ihren Studien leben. Sein Wirken in Gunzenhausen beweist, daß er sich der Gemeinschaft verpflichtet fühlte. Er hat vorbildlichen Bürgersinn gezeigt. Deshalb ist es gut, daß eine Straße, die seinen Namen trägt, uns an ihn erinnert und erinnern wird.

OStR. G. W. Groß



„Draußen vor der Tür“ (Brigitte Kreß)

## Von der Realschule zur Oberrealschule (1952-1963)

### *Vom Bau des Simon-Marius-Gymnasiums*

Wer heute die stattliche Anlage des Simon-Marius-Gymnasiums Gunzenhausen überblickt, der kann sich nicht vorstellen, wieviel Zeit, Mühen und Sorgen, welche Gedankenarbeit und vor allem welche Kosten es erforderte, bis dieses Werk so dastand wie heute. Der folgende Bericht soll künden von den Jahren des Ausbaus einer sechsklassigen Anstalt zur neunklassigen Oberrealschule und von den ersten Bauabschnitten des Simon-Marius-Gymnasiums.

Als ich im Herbst 1952 zum Leiter der Realschule Gunzenhausen berufen wurde, ahnte ich nicht, was auf mich zukam. Vor Ende des Schuljahres 1951/52 besuchte ich in Gunzenhausen zum erstenmal die Realschule am Marktplatz, wo heute das Kaufhaus Steingass steht.

Am 1. September 1952 begann das neue Schuljahr 1952/53. Dem Kollegium stellte ich mich mit einem kurzen Grußwort vor, das mit dem Wunsch schloß: „Gott segne unsere gemeinsame Arbeit an der Jugend!“ Dann folgte die feierliche Einführung des neuen Anstaltsleiters durch den zuständigen Ministerialbeauftragten. Am folgenden Tag wurde der Schulunterricht aufgenommen in der alten Schranne, die von außen stattlich aussah, aber in Wirklichkeit für die 420 Schüler keineswegs genügte. Wegen der Kriegsfolgen, des Flüchtlingsstromes und bei dem verständlichen Wunsch der Eltern, den Kindern nach dem Verlust von Hab und Gut wenigstens eine gute Ausbildung zu ermöglichen, war allenthalben die Schülerzahl erheblich angewachsen; entsprechend große Schulhäuser konnten in dieser Notzeit nicht aus dem Boden gestampft werden, man mußte sich vorläufig begnügen. Für die zwölf Klassenabteilungen gab es hier natürlich nicht ebensoviele Klassenzimmer, und so mußten auch die Fachräume für Physik usw. herhalten; das bedeutete für die Stundenplanmacher keine kleine Aufgabe. Sogenannte Wanderklassen entstanden und brachten beim Stundenwechsel häufig Zeitverlust und Unruhe.

Trotz all dieser Notstände ging die Unterrichtstätigkeit erstaunlich gut vor sich. Bewährte ältere Lehrer, junge Studienassessoren und Referendare unterrichteten mit Eifer in ihren Klassen, in denen Mädchen und Jungen sich meist gern führen ließen und froh waren, daß sie eine höhere Schule besuchen durften. Die Zeit war ja noch nicht lange vorüber, in der (1945/46) die Schulen ganz geschlossen waren und die Jugend sich tatsächlich auf den Wiederbeginn des Unterrichts freute. Diese Einstellung bei Lehrern und Schülern entschädigte vielfach für die mangelhaften äußeren Umstände, die Überfüllung der Räume und schlechte Ausstattung mit Schulmöbeln. Anfügen muß ich hier noch, daß für das Mobiliar nicht die Stadt, sondern das Unterrichtsministerium zuständig war. Die Schulbänke waren völlig veraltet und reichten auch gar nicht aus. In der Not wurden sogar Wirtshaustische und -stühle für einige Klassenzimmer verwendet. Erst nach Jahren ließ sich eine Besserung erreichen.

Der Anstaltsleiter, dem eine Schule anvertraut ist, freut sich natürlich, wenn ein

guter Geist in der Schulfamilie herrscht. Aber er sieht auch bald die vorhandenen Mängel und muß sorgsam auf Abhilfe sehen. Es war mir klar, daß man nicht sofort die bestehende Raumnot beheben, daß man nicht gleich veraltetes Mobiliar durch neues ersetzen kann. Woher das Geld nehmen? Ich richtete mich nach einer Regel, die für einen neuen Mann immer gelten sollte, daß man zuerst ein Jahr lang den bisherigen Gang beibehalten, dabei aber aufmerksam selbst sehen und von anderen hören soll, was verbessert werden muß. Was gab es da alles in unserer Schule zu beanstanden! Die ehemalige Schranne, die seit 1893 einer Schülerschaft von etwa 150 Schülern diente, war für die nun doppelt und dreifach so hohe Schülerzahl nicht nur viel zu klein, sondern geradezu eine Gefahr. Die Innenwände des Gebäudes mußten durch Eisenbänder zusammengehalten werden, die Bretterböden der Gänge knarrten beim Betreten der Schüler, wie wenn ein Regiment Soldaten mit Stiefeln darauf marschierte. Ein Schulhof fehlte überhaupt; in der Pause wurde zwischen Spitalkirche und Hauseingang gegen die Verkehrsstraße hin eine Leine gespannt, die die Schüler nicht überschreiten durften. So hatten die aufsichtführenden Lehrer keine geringe Verantwortung, wenn man bedenkt, daß Buben und Mädchen nach dem stundenlangen Sitzen sich eine Viertelstunde bewegen wollen und müssen. – Der Hausmeister, unser treuer Herr Hauck, hatte während der Wintermonate gegen zwanzig Öfen zu heizen, Holz und Kohlen zu schleppen, was bei ihm schließlich nicht ohne Gesundheitsschäden abging. Von den unmöglichen sanitären Einrichtungen soll hier gar nicht gesprochen werden. Trotz allem herrschte allenthalben eine gute Atmosphäre, das Ziel einer Besserung der äußeren Umstände wurde nicht aus dem Auge verloren.



Lehrerkollegium 1955

Den wohl gelungenen Abschluß des Schuljahres 1952/53 bildete die *Feier des sechzigjährigen Jubiläums der Realschule*. Auf Anregung des Anstaltsleiters wurde ein Ausschuß gewählt, der sich mit der Vorbereitung des Festes, das auch zu einer Wiedersehensfeier der ehemaligen Schüler ausgedehnt werden sollte, zu befassen hatte. Als vornehmste Pflicht erschien dem Ausschuß die Stiftung einer Ehrentafel für die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler, deren Entwurf dem Kunsterzieher der Anstalt, Studienrat Heinz Braun, und deren Ausführung dem einheimischen Bildhauer Willi Braun übertragen wurde.

Nach all den Vorbereitungen konnte am 1. Juli 1953 die „Festschrift zum 60jährigen Jubiläum der Realschule Gunzenhausen“ herausgegeben werden. Das Heft bringt einen Überblick über die Schulgeschichte von 1893 bis 1953 und erwähnt besonders die ins Schulleben einschneidenden Ereignisse der beiden Weltkriege und die Nachkriegszeit. Sie würdigt die Arbeit der Direktoren und zeigt die Schülerlisten seit 1918/19, endlich auch die Namen der gefallenen bzw. vermißten Lehrer und Schüler.

Am 11. Juli 1953 fand der Begrüßungsabend im Saal des „Fränkischen Hofes“ statt unter überraschend großer Beteiligung von Gästen aus allen Teilen des Landes und freudiger Anteilnahme der Bevölkerung von Stadt und Landkreis Gunzenhausen. Der Schulleiter gab einen gedrängten Überblick der vergangenen sechs Jahrzehnte vom 23. September 1893 an, gedachte des Geburtstags der Realschule und berichtete von der Zeit der Weltkriege mit ihren Einwirkungen auf das Schulleben sowie von der Nachkriegszeit mit ihren Nöten bis zur Gegenwart, die bei der steigenden Schülerzahl mehr und mehr die Notwendigkeit eines Neubaus und



Zeichensaal mit Kanonenöfen im alten Realschulgebäude

den Ausbau zur Vollanstalt erwartete. – Auch die Schüler trugen zur Unterhaltung der Gäste bei durch Gesänge und Aufführungen von Ludwig Thomas Lustspiel „Die kleinen Verwandten“ unter der Regie von Frau Nicol. Aber dann gehörten die späten Stunden den „Alten“, die sich nach langen Jahren wieder-sahen.

Am folgenden Sonntag wurde nach den Gottesdiensten in den beiden Kirchen, in denen auch des Jubelfestes gedacht wurde, eine Gedenkstunde für die gefallenen und vermissten ehemaligen Schüler gehalten mit Enthüllung der Ehrentafel, die Oberlehrer Meidert, der Elternbeiratsvorsitzende, mit bewegenden Worten vornahm. Die Gedenkrede hielt der Anstaltsvorstand, der danach die Namen der Ehrentafel verlas.

Das Jubiläum von 1953 sollte nicht nur der Vergangenheit gewidmet sein, sondern gleichzeitig auf die Zukunft der Schule hinweisen, deren Ziele ein Neubau und der Ausbau zur Vollanstalt waren. Es sollte überall in der Bevölkerung das Verständnis dafür geweckt werden, daß diese Ziele mit allem Ernst und Nachdruck verfolgt werden mußten. Zu Beginn des neuen Schuljahres, im September 1953, stellte das Direktorat an die Stadt als Baulastträgerin der Schule den Antrag, der Stadtrat wolle sich umgehend mit dem Projekt des Neubaus der Realschule befassen, weil die Schülerzahl sich auf 454 erhöht hatte, zwei neue Klassen neben den bisherigen zwölf gebildet werden mußten, das Schulgebäude räumlich und baulich völlig unzureichend war, die Verkehrslage des Hauses am Marktplatz eine tägliche Gefahr für die Schüler bedeutete, der Mangel eines Schulhofes auf die Dauer untragbar, der Plan zum Ausbau einer Vollanstalt bei den bestehenden Mängeln nicht vertretbar war. – Der Stadtrat sah die Dringlichkeit des Vorhabens ein und beschloß, an die schwierige Aufgabe eines Neubaus heranzutreten.

Leider blieben die weiteren Vorarbeiten nahezu zwei Jahre liegen, da der 1. Bürgermeister Jordan plötzlich aus Gesundheitsgründen von seinem Amt zurücktrat und man die Neuwahl abwarten mußte. Der neugewählte 1. Bürgermeister Friedrich Wust zeigte sofort Verständnis für die Notwendigkeit des Projekts. In der Sitzung vom 1. Dezember 1955 tat der Stadtrat den letzten entscheidenden Schritt: Er billigte erneut den Realschulbau als Problem Nummer eins und beschloß den Verkauf des alten Schulhauses am Marktplatz, um den Grundstock eines Eigenkapitals von 214 000 DM zu schaffen.

Wiederholte Besuche bei der Regierung von Mittelfranken und beim Staatsministerium für Unterricht und Kultus, die Aufstellung eines vorläufigen Raumprogramms, immer wieder neue Ausarbeitung von Bauplänen, gründliche Vorbereitung des Finanzierungsplanes und dauernde Bemühungen um Gewährung von Zuschüssen verursachten viel Mühe und kosteten viel Zeit, brachten aber im Lauf des Jahres 1955 bzw. 1956 folgende wichtigen Ergebnisse:

- a) das dem Staatsministerium vorgelegte Bauprogramm wurde mit Ministerialentschließung vom 23. Februar 1955 geprüft und genehmigt,
- b) ein erster staatlicher Zuschuß in Höhe von 20 000 DM wurde von der Regierung von Mittelfranken aus Mitteln des Finanzausgleichs für das Rechnungsjahr 1955 gewährt,

- c) der Kreistag des Landkreises Gunzenhausen genehmigte in seiner Sitzung vom 25. Oktober 1955 einen Zuschuß von jährlich 8000 DM auf zehn Jahre,
- d) die schulaufsichtliche Genehmigung des Unterrichtsministeriums zur Errichtung des neuen Schulgebäudes wurde mit Entschließung vom 18. Febr. 1956 gewährt.

Nachdem die staatlichen Behörden ihre Genehmigung für das Bauprojekt erteilt und der Stadtrat die entscheidenden Entschlüsse gefaßt hatten, konnte ein Finanzierungsplan für den ersten der drei geplanten Bauabschnitte aufgestellt werden; er umfaßte 655 000 DM.

Daß die Schuljugend und die Lehrerschaft der Realschule, für die ja das große Werk durchgeführt werden sollte, sich auch nach ihren Kräften an den Arbeiten beteiligten, soll nicht unerwähnt bleiben. Auf Anregung des Stadtoberhauptes, des 1. Bürgermeisters Wust, bearbeiteten zahlreiche Schüler das von ihm gestellte Wettbewerbsthema „Brauchen wir eine neue Realschule und warum?“. Sie fanden dabei manche Gesichtspunkte, die bei der Befürwortung des Bauvorhabens als vordringlichste Aufgabe der Stadt berücksichtigt wurden. Zwölf Schüler wurden mit Preisen ausgezeichnet.

Ein von der Schule durchgeführtes Mozartkonzert brachte 900 DM Reingewinn, die der Stadt für den Baufonds überreicht wurden, ebenso 338 DM als Reingewinn der Zeichen- und Werkausstellung vom Mai 1956.

So standen nun der Verwirklichung des Baus keine Hindernisse mehr im Weg. Anfang April 1956 wurde mit den Erd- und Planierungsarbeiten auf dem Götterfeld begonnen.

Ein denkwürdiger Tag, der die Stadt Gunzenhausen, ihre Bevölkerung und die Schulfamilie der Realschule auf dem Bauplatz vereinigte, war der 11. Juni 1956, an dem die Grundsteinlegung in einer schlichten Feierstunde vorgenommen wurde. Der Berichterstatter denkt mit Freude und Dankbarkeit zurück an diese Zeit der Zusammenarbeit aller Stellen für das erste große Bauprojekt der Stadt Gunzenhausen nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Richtfest des Neubaus folgte am 19. Oktober 1956.

Bei den Arbeiten im Inneren des Hauses ergab sich zu unserer Freude ein äußerst harmonisches Zusammenarbeiten mit der Stadt, insbesondere mit Stadtbaumeister Stief, der stets Verständnis für unsere Anliegen hatte. – Für die Inneneinrichtung hatte das Unterrichtsministerium einen Zuschuß von 90 000 DM gegeben; mit dieser Summe mußte man haushalten. Die Fachlehrer für Physik und Chemie, Dr. Mittelberger und Studienrat Pilhofer, wurden beauftragt, Pläne für die Inneneinrichtung anzufertigen, Vorschläge anzufordern, Verhandlungen mit den entsprechenden Firmen zu führen und abzuschließen. Monatelang mußten die beiden Herren ihre ganze Freizeit für diese Aufgabe opfern, haben sie aber zur vollen Zufriedenheit gemeistert. Die künstlerische Ausgestaltung übertrug das Stadtbauamt dem Kunsterzieher der Anstalt, Studienrat Stonner, der sich alsbald mit gewohnter Tatkraft an die Arbeit machte. Wenn das „neue“ Schulhaus (jetzt „Altbau“) so eine persönliche Note zeigte, wenn die Farbgebung so wohlgelungen erschien, so ist dies Studienrat Stonner zu verdanken.

Gleichzeitig wurden im Altbau die Sammlungsräume gesichtet, eine Arbeit, an der sich unter Leitung ihrer Lehrer auch viele Schüler beteiligten. Der erfreulichen